Liebe Anwesende,

Liebe Trauernde, Wütende, Verbündete.

Liebe Community.

(Wir sind Laura Becker und Peter Hölscher und sprechen heute als Vertreter\*innen des Vorstandes des Queeren Netzwerks NRW).

Es gibt Momente, in denen macht queerfeindliche Gewalt fassungslos – im ersten Moment vielleicht sprachlos, sie entsetzt uns, sie wühlt auf und macht vor allem tief traurig und sie lässt sogar mutlos zurück.

Aber sie macht aber auch zornig, sie macht sauer und unglaublich wütend.

Die vergangenen Wochen waren voll von all den Emotionen und Gefühlen.

Aktuell erreichen uns fast täglich Nachrichten davon, wie Menschen Opfer queerfeindlicher Gewalt werden. Weil sie auf einem CSD lautstark und bunt Zeichen setzen, für Akzeptanz und gleiche Rechte. Weil sie eingreifen, wenn andere beleidigt und bedroht werden. Oder weil sie einfach als queere Person sichtbar werden: Als trans\* Person, die vielleicht nicht in die Ordnung dessen passt, was ihr Gegenüber als die gängige Art ansieht, Geschlecht zu leben und zu gestalten. Oder als gleichgeschlechtlich liebende Menschen, die mit ihrem Partner, ihrer Partnerin in der Öffentlichkeit unterwegs sind und ihre Liebe öffentlich zeigen. Als Regenbogenfamilie, die Gemeinschaft bunt und selbstbestimmt, freier von Erwartungen lebt. Als Menschen, die nicht in die bisher vorgegebenen Kategorien passen und ihre Leben selbstbestimmt gestalten.

Diese Nachrichten sind nicht neu. Sie sind nicht einzigartig und sie sind nicht – und es schmerzt, das auszusprechen – sie sind nicht überraschend. Wir wissen, dass es gefährlich sein kann, zu sein, wie wir sind, zu lieben, wen wir lieben, es nach außen zu tragen und zu zeigen. Für viele von uns ist es nicht nur queerfeindliche Gewalt, die sie bedroht, hinzu kommen Sexismus und Frauenfeindlichkeit, Abwertung auf Grund des Äußeren oder ihrer Fähigkeiten, Gewalt ihnen gegen sie als Angehörige einer Religion und alltäglicher und struktureller Rassismus.

Wir wissen alle, dass diese Formen von Gewalt, dass queerfeindliche Gewalt zu unserem Alltag gehört. Diese Sorge, diese Vorsicht, dieses Aufpassen, was passieren könnte, wenn wir zeigen, wer wir sind oder einfach leben, wie wir sind, diese Sorge spüren wir häufig schon lange, bevor wir positive und empowernde Worte dafür finden, wer wir sind und was wir fühlen.

Queerfeindlichkeit ist allgegenwärtig. Sie äußert sich in unterschiedlichen Facetten. Manchmal schleicht sie sich an, unter dem Deckmantel von „So ist das doch gar nicht gemeint“, dann wirkt sie eher kleiner, indem man nicht mitgedacht oder mitbenannt wird, dann wieder zeigt sie sich sehr gewaltig, offen, brutal und sogar tödlich.

Sie holt uns ein, in Momenten der Schwäche, in Momenten der Stärke, begegnet uns im Alltag, in den Medien und Debatten. Sie begegnet uns in Momenten, in denen wir uns sicher fühlen, aber auch in Momenten, in denen wir vorbereitet sind und uns stark fühlen. Doch eines bleibt in jeder ihrer Formen gleich: queerfeindliche Gewalt ist immer verletzend, sie ist immer rau, sie trifft jedes Mal einen Teil von uns und es lässt sie niemals an sie gewöhnen. Sie ist bedrohlich und diese Bedrohung hat Konsequenzen.

Diese Bedrohung führt dazu, dass queere Menschen sich verstecken und verstellen. Sie führt zu Einsamkeit und Selbsthass, zu psychischer Krankheit und – in erschreckend vielen Fällen – zum Suizid.

Queerfeindlichkeit führt aber auch dazu, dass Gewalt, die uns als queeren Menschen widerfährt, nicht als das erkannt wird, was sie ist. Weil Polizei und Medien die Motive hinter queerfeindlichen Taten nicht erkennen oder erkennen wollen – und sie darum unsichtbar bleiben.   
Und sie führt dazu, dass Opfer queerfeindlicher Gewalt nicht die Hilfe finden, die sie brauchen. Weil Beratungsstellen und Krankenhäuser nicht auf sie vorbereitet sind und sie weiter traumatisieren. Weil Notunterkünfte oder eine Selbsthilfegruppen Orte sind, an denen sie weiterer Gewalt ausgesetzt sind – oder die ihnen gar nicht offenstehen. Oder weil sie über ihre Erfahrungen schweigen, aus Angst vor einem Outing und weiterer Diskriminierung.

Das dürfen wir nicht hinnehmen, dagegen müssen wir uns stellen.

Queerfeindliche Gewalt baut vor allem auf Vorurteilen und auf Unwissenheit auf. Über Queernes sprechen, davon Wissen zu haben, Worte zu kennen und Lebenswirklichkeiten zu benennen kann dazu führen, neue, bisher vielleicht unbekannte Kategorien zu eröffnen und diese sichtbar zu machen. Wissen über Queernes führt dazu, zu benennen, wenn die Menschen hinter den Lebenswirklichkeiten verletzt werden und Gewalt ausgesetzt sind. Mit Wissen um Verletzungen, um Gewalt, um Angst kann Empathie und Mitgefühl entstehen, es kann verstanden werden, warum es diese „neuen“ und sichtbare Kategorien braucht.

Es gibt Zeiten und Moment wie heute, da stehen wir wie fassungslos und wie sprachlos vor den Geschehnissen. Wir sind ratlos, weil man am liebsten alle, die es bisher nicht verstanden haben, anschreien möchte, wenn sie es noch immer nicht begriffen haben. Man fragt sich, was braucht es denn noch, damit die Politik erkennt, dass wir mehr brauchen, als Zugeständnisse und guten Willen. Ja, es ist schon viel passiert, aber es reicht eben noch nicht!

Es gibt Momente, in denen man mutlos wird, wenn sich das Gefühl ausbreitet, dass man ja doch wieder nichts gegen die Gewalt tun kann. Das ist okay, auch das darf sein, aber das wichtige ist: dabei darf es nicht bleiben!

**Wir können und wir müssen über queerfeindliche Gewalt sprechen, wir dürfen nicht schweigen.**

Denn wenn wir das tun, dann bleiben wir allein. Dann bleibt bei Menschen, die Gewalt erfahren, das Gefühl, sie seien damit allein. Dann entsteht bei Menschen, die von queerfeindlicher Gewalt nicht betroffen sind, das Gefühl, es gäbe kein Problem, dem sie sich stellen müssten. Und dann überlassen wir Stimmen und Worten das Feld, die queerfeindliche Gewalt missbrauchen, um ihren eigenen Hass zu begründen.

Lasst uns also erzählen von Malte und seinem Leben. Berichtet von den queeren Lebenswirklichkeiten, von den Ängsten und Sorgen, von der Freude und der Liebe, den Unsicherheiten, dem Mut und der Gemeinschaft, der Einsamkeit und dem Zweifel und alles, was dazwischen liegt. Lasst uns Queernes übersetzen, in verständliche Worte fassen, für diejenigen, die sie nicht erfahren. Lasst uns durch Sprache und Worte berichten und Wissen vermitteln über Lebenswirklichkeiten, die für viele noch neu sind. Um verstanden, gehört, unterstützt und von anderen geschützt zu werden, lasst uns Erfahrungen nachvollziehbar machen.

Überlassen wir nicht jenen das Feld, die meinen sie setzen die Normen, die anderen dazu ermuntern, diese zu vermeintliche Norm durch Gewalt zu verteidigen.

Ein ganz großer Dank darum an dieser Stelle an alle, die bereits sprechen und sich zeigen! Danke an euch alle, die ihr heute hier seid, um sichtbar ein Zeichen gegen Queerfeindlichkeit zu setzen und den Opfern von Queerfeindlichkeit und besonders heute an Malte zu gedenken. Danke an alle, die gerade Mahnwachen und Demos organisieren, die über queerfeindliche Gewalt sprechen und schreiben und an diejenigen erinnern, die Queerfeindlichkeit das Leben gekostet hat.

Danke an alle, die wie Malte C. Zivilcourage zeigen. Die queerfeindlichen Sprüchen, Online-Kommentaren oder Schmierereien etwas entgegensetzen. Und die nicht die Schultern zucken, weil ein Vorfall vermeintlich klein und unbedeutend war. Und die dem Hass nicht das letzte Wort überlassen.

Danke aber auch an alle, die Orte schaffen, an denen Queerfeindlichkeit keinen Platz findet. Orte, an denen wir uns gegenseitig stärken, uns austauschen und uns entfalten können. An denen Menschen, für die das bisher keine Option war, den Mut finden, ihrer queeren Identität einen Namen zu geben. Oder die Möglichkeit, die eigenen Erfahrungen mit anderen auszutauschen und damit besser benennen zu können. Wir brauchen diese Orte. Nicht nur, damit wir die Auswirkungen von Queerfeindlichkeit verarbeiten können, sondern auch, um uns Mut machen, weiter davon zu berichten und zu übersetzen, was uns bewegt.